

Die sieben Mythen der schweizerischen Klimadiskussion

Zuerst die wirtschaftlichen Potenziale in der Schweiz ausschöpfen

Von Hans-Peter Fricker, CEO, und Patrick Hofstetter, Leiter Klimapolitik des WWF Schweiz

Soll die Schweiz ihre CO₂-Emissionen in erster Linie im Inland oder umgekehrt – durch Emissionszertifikate – im Ausland reduzieren? Oder soll sie es auf beiden Schienen tun und allenfalls in welchem Verhältnis von Inland- und Auslandmassnahmen? Diese Fragen werden zu einem immer wichtigeren politischen Diskussionspunkt. Die Autoren des folgenden Artikels setzen schwergewichtig auf eine Inlandstrategie.

Es ist mittlerweile bei den meisten Verantwortungsträgern unbestritten, dass die Klimaerwärmung eine Realität ist und dass die vom Menschen verursachten Emissionen von Treibhausgasen eine wichtige Ursache dafür sind. Der Klimawandel stellt eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar, und zu Recht laufen weltweit intensive diplomatische Bemühungen, um einen in der Geschichte der Menschheit bisher einmaligen Gleichschritt möglichst vieler Länder möglich zu machen.

Weshalb aber besteht in der Schweiz noch so wenig Einigkeit über das Ausmass des Handlungsbedarfs und über den besten Weg? Unsere Hypothese dazu lautet: Die helvetische Diskussion basiert auf Mythen statt auf Fakten. Beleg dafür lieferte in dieser Zeitung der Geschäftsführer der Erdölvereinigung (NZZ 13. 8. 07), der in seinen Ausführungen nicht nur davon ausging, dass die Schweiz in Sachen CO₂-Effizienz weltweit führend sei, sondern auch annahm, Klimaschutz im Ausland sei für die Schweiz günstiger als Emissionsreduktionen im Inland.

Faktenlage prüfen

Diese Annahmen passen so gut zum selbstverliebten Bild von uns Schweizern, dass selbst zuständige Bundesämter und viele Medien dieses Mantra nachbeten, ohne die Faktenlage zu prüfen. Deshalb legen wir hier zu sieben oft geäusserten Mythen die Fakten und Argumente dar.

1. Mythos: Wir sind auf Zielkurs. Gegenüber 1990 sind die Treibhausgasemissionen in der Schweiz angestiegen. Ohne weitere Massnahmen und trotz voller Anrechnung der Emissionsreduk-



Argus Ref 28543160

tionen der Klimarappenstiftung im Ausland werden die Ziele des schweizerischen CO₂-Gesetzes um mindestens 50 Prozent verfehlt. Auch die international vereinbarten Kyoto-Ziele sind nur mit fünf warmen Wintern und ohne sturmbedingte Waldschäden während der Verpflichtungsperiode einzuhalten. Die Schweiz ist nicht auf Zielkurs und muss dringend weitere Massnahmen umsetzen.

2. Mythos: Die Schweiz hat im weltweiten Vergleich die tiefste CO₂-Intensität. Vergleiche der Pro-Kopf-Emissionen, aber auch der CO₂-Emissionen pro Einheit Bruttoinlandprodukt (BIP) führen dann zu wahrheitsgetreuen Resultaten, wenn alle unserem Konsum zuschreibbaren Emissionen berücksichtigt werden. Die in die Schweiz importierten Güter verantworten sogenannte graue Emissionen, die bei der Produktion im Ausland entstanden sind. Analog müssen die in der Schweiz verursachten Emissionen für unsere Exportgüter den tatsächlichen Nutznießern angelastet werden. Für die Schweiz bedeutet dies, dass wir zu den zehn Ländern der Welt mit den höchsten Pro-Kopf-Emissionen gehören, obwohl wir unseren Strom CO₂-arm produzieren.

3. Mythos: Die Schweizer Zitrone ist ausgepresst. In der Schweiz gehören die Gebäude, der Strassenverkehr, aber auch die Zementproduktion zu den grössten Treibhausgas-Emittenten. In den 15 Ländern der alten EU stossen nur Belgien und Irland für die Beheizung pro Wohnung noch mehr CO₂ aus als die Schweiz. Die Grafik zeigt, dass wir zudem Jahr für Jahr europaweit die ineffizienteste Flotte neuer Autos in Betrieb nehmen. Das Reduktionspotenzial wird hier besonders deutlich, wenn man den Ausstoss der Schweizer Neuwagenflotte im Jahr 2006 von 187 Gramm CO₂ pro km mit dem Ziel der EU für 2012 vergleicht. Dann sollen die Emissionen noch 130 g CO₂/km betragen und dank dem Zusatz von Agrotreibstoffen gar auf 120 g reduziert werden: eine technisch ohne weiteres schon heute machbare Reduktionsmöglichkeit um mehr als 35 Prozent. Im Weiteren ist die Zementindustrie für rund 30 Prozent der schweizerischen Industrieemissionen verantwortlich und hat die Emissionen pro Tonne Zement seit 1990 bereits um mehr als 20 Prozent reduziert. Gemäss Industrieangaben wäre eine weitere Halbierung möglich. Die Niederlande liegen schon heute unter dieser Halbierung. Die Schweiz weist somit im Gebäudepark, bei der Fahrzeugflotte und selbst in der Industrie erhebliche Reduktionspotenziale auf.

4. Mythos: Emissionsreduktionen im Inland sind teuer. McKinsey und ETH-Forscher sagen: mitnichten. Gerade in der energetischen Sanierung von Gebäuden liegt ein grosses wirtschaftliches Potenzial, besonders wenn die Arbeiten zu-

sammen mit anderen werterhaltenden Investitionen ausgeführt werden. Verbrauchsärmere Motorisierungen sind fast immer schon im Neukauf günstiger und kosten danach im Betrieb weniger. Und auch die schon angesprochene niederländische Zementindustrie floriert, da die eingesetzten alternativen Brennstoffe und Klinkerersatzstoffe günstig sind. Das Ausschöpfen der CO₂-Reduktions-Potenziale in der Schweiz ist also sogar zu sogenannten negativen Kosten zu haben. Oder anders gesagt: Klimaschutz in der Schweiz ist wirtschaftlich sehr interessant.

5. Mythos: Emissionsreduktionen im Ausland sind günstig und wirkungsvoll. Damit Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern von der Uno anerkannt werden, muss nachgewiesen werden, dass diese zu einer tatsächlichen zusätzlichen Emissionsreduktion führen. Dies ist mit Sicherheit der Fall, wenn ein Projekt ohne den Verkauf von Emissionszertifikaten unwirtschaftlich wäre. Damit fliessen Klimaschutz-Investitionen ausgerechnet in unwirtschaftliche Projekte, statt dass sich lohnende Inlandreduktionspotenziale anderer Länder ausgeschöpft werden. Nur das Qualitätslabel «Gold Standard» garantiert diese Zusätzlichkeit und vor allem auch die Nachhaltigkeit von Klimaschutzprojekten. Da Emissionsreduktionszertifikate aus Gold-Standard-Projekten heute weniger als ein Prozent des Gesamtmarktes ausmachen und die Zahl dubioser Projekte leider nach wie vor überwiegt, hält der Ablasshandel der Industrieländer selbst für die Gläubigen nicht, was er ursprünglich versprach.

6. Mythos: Emissionsreduktionen im Ausland sind billiger als in der Schweiz. Klimaschutz im Ausland bedeutet, dass pro Tonne CO₂-Reduktion – also pro Emissionszertifikat – zwischen 5 und 30 Franken bezahlt werden müssen. Im Unterschied dazu bestehen in der Schweiz grosse Reduktionspotenziale, die sich selber zurückzahlen und zudem Investitionen und Arbeitsplätze im Inland generieren. Statt laufend grosse Summen schweizerischen Geldes in oft schlecht kontrollierbare Projekte im Ausland abzuführen, kurbeln wir unsere eigene Wirtschaft an.

7. Mythos: CO₂ soll dort reduziert werden, wo die Reduktion am günstigsten ist. Selbst wenn die genannten Probleme des internationalen CO₂-Marktes behoben und weltweit Emissionsreduktionen immer nur dort gemacht würden, wo diese gerade am günstigsten sind bzw. am meisten Gewinn abwerfen, wäre dieser Weg nicht zielführend oder zumindest zu langsam. Die Welt braucht dringend reale Beispiele dafür, wie eine klimaverträgliche, leistungsfähige und lebenswerte Wirtschaft und Gesellschaft aussehen. Die Schweiz hat sowohl wirtschaftlich wie technisch die besten Voraussetzungen dafür, ein Pilotland zu werden und damit ihr positives

Image in der Welt weiter zu stärken. Für einmal ein Allceingang, den uns niemand vorwerfen kann und der uns, als Pionier und Innovator, nur Vorteile bringt.

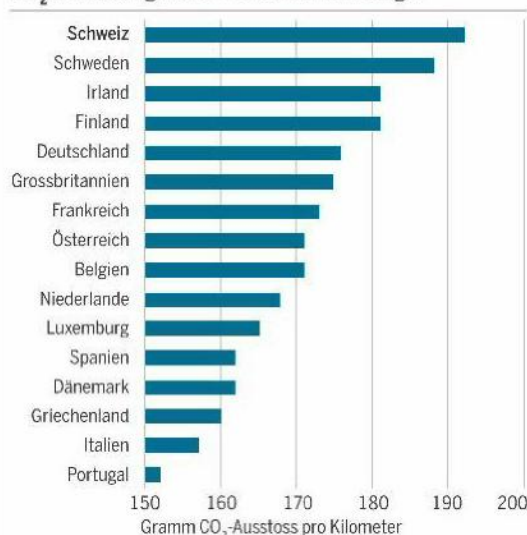
Interessengerechte Strategie nötig

Um die gemäss dem Weltklimarat (IPCC) notwendigen Klimaziele zu erreichen, muss die Schweiz wie die anderen Industrieländer bis 2020 mindestens 30 Prozent der Treibhausgas-Emissionen reduzieren. Einerseits weil es sich, wie dargestellt, sowohl für Industrie und Gewerbe wie für den Privaten lohnt, die kostensparenden Investitionen zu tätigen. Andererseits um zu verhindern, dass immer mehr Petrodollars in politisch schwierige Länder abfliessen und für uns damit verloren sind. Die Reduktion lohnt sich aber auch, weil die Erwärmung in der Schweiz überdurchschnittlich schnell voranschreitet, der ohnehin fragile Alpenraum entsprechend stark gefährdet ist und wir

Schweizerinnen und Schweizer ein grosses Interesse an einem zielführenden internationalen Klimaregime haben.

Eine rasche Entkarbonisierung der Schweiz bremst den Klimawandel nur wenig. Aber sie muss mithelfen, ein starkes und umfassendes Klimaregime aufzubauen. Wenn die Schweizer Wirtschaftsverbände tatsächlich auch Klimaschutzprojekte im Ausland finanzieren wollen, so muss dies zusätzlich zu den Emissionsreduktionen zu Hause passieren. Ausserdem soll das Gastland so gewählt werden, dass dieses als Gegenleistung international verpflichtende Emissionsziele akzeptiert. Ein solches Programm könnte zum Beispiel die jährlich rund 40 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente an grauen Treibhausgasemissionen kompensieren. Damit würden die Auslandsemissionen der Schweiz im Ausland und die Inlandemissionen im Inland reduziert.

CO₂-Belastung durch Personenfahrzeuge



CO₂-Emissionen der im Jahre 2004 neu zugelassenen Personenfahrzeuge in der EU-15 und in der Schweiz

Quelle: WWF Schweiz

NZZ